Kleines Büro - grosse Pläne : ein Altersleitbild für die Stadt Moskau

Autor(en): **Ritter, Erika / Gerheuser, Frohmut**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Fachzeitschrift Heim**

Band (Jahr): **72 (2001)**

Heft 10

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-812842

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kleines Büro – grosse Pläne

EIN ALTERSLEITBILD FÜR DIE STADT MOSKAU

Von Erika Ritter

Wenige Quadratmeter nur beinhaltet die Raumfläche des Büros an der Stapferstrasse 2 in Brugg, angeschrieben mit «Politikberatung»; Wände voller Bücher, ein Doppelschreibtisch mit PC-Stationen, ein runder Tisch, drei Stühle. Zwei Menschen arbeiten hier: Lena und Frohmut Gerheuser, wohnhaft in Windisch AG. Lena ist ausgebildete Architektin/Stadtplanerin, ihr Mann ist Soziologe und arbeitet heute als Politikberater. Lange ists her: 1989 referierte er beim Heimverband Schweiz an der Herbsttagung in Baden über die «Organisation der Vielfalt». Heute liegt ein ganz anderer Grund vor, dass auf dem dritten Stuhl die Redaktorin der Fachzeitschrift Heim Platz nimmt und sich in der Folge ein spannendes Gespräch entwickelt. In einer regionalen Boulevardmeldung war sie über ein Bild und eine Kurzmeldung gestolpert: «Dieses Gesicht hatte ich auch schon vor der Kamera. Das ist ja interessant!» Anruf genügt.

Herr und Frau Gerheuser, Ihr Büro ist mit Politikberatung angeschrieben. Was bedeutet dies? Was tun ein Politikberater, eine Politikberaterin?

Frohmut Gerheuser: Meine Tätigkeit besteht primär aus angewandter Forschung und Erarbeitung von Entscheidungsgrundlagen für Bundesstellen und ähnliche Institutionen. So beschäftige ich mich derzeit unter anderem im Auftrag von Pro Infirmis mit Unterlagen zur Gleichstellung Behinderter.

Für meine Frau stellt sich die Situation anders dar. Sie stammt aus Moskau und lebt seit bald zwei Jahren in der Schweiz. Sie versteht zwar die deutsche Sprache recht gut, spricht sie jedoch noch nicht fliessend und kommuniziert vor allem in Englisch, was für ein Gespräch jedoch kein Hindernis darstellen sollte.

Tut es auch nicht. Der Dolmetscher sitzt ja mit am Tisch. Welche Arbeitsbereiche deckt denn Ihre Frau ab?

Frohmut Gerheuser: Für Lena ist es als ausgebildete Architektin und Stadtplanerin ein Muss, wieder beruflich tätig zu werden. So haben wir uns überlegt, was sie mit ihrer hohen beruflichen Qualifikation und ihren Sprachkenntnissen am Besten tun könnte. Da ergab sich eine günstige Gelegenheit.

Lena Gerheuser: Ich habe vor meinem Umzug in die Schweiz eine Zeit lang bei der Stadtverwaltung von Moskau gearbeitet und kenne als früheren Kollegen den Leiter des Instituts für Planung und Bau von sozialmedizinischen Einrichtungen. Er fragte mich, ob ich einen Bericht über die schweizerischen Erfahrungen bei der Betreuung und Unterbringung von Betagten schreiben wollte. In den kommenden Jahren würden endlich mehr Mittel für solche Einrichtungen bereitgestellt werden. Ausländische Erfahrungen könnten dann nützlich werden. Zudem ist die stellvertretende Bürgermeisterin, die für das Sozialwesen zuständig ist, sehr engagiert und aufgeschlossen.

Frohmut Gerheuser: Was lag also näher, als schweizerische Erfahrungen anzuzapfen, besonders wenn es, wie im Aargau, eine Altersheimkonzeption gibt, die systematisch aufgebaut ist und auf langjährigen praktischen Erfahrungen fusst. Herr Trommsdorf, der Chef der Spitalabteilung, hat das freundlicherweise sehr unterstützt und meiner Frau Kontakte zu Alters- und Pflegeheimen vermittelt.

Sie, Herr Gerheuser, haben sich ja schon früher mit der Betreuung und Unterbringung von Betagten befasst.

Frohmut Gerheuser: Ja, das war Mitte der siebziger Jahre. Im Auftrag meines damaligen Arbeitgebers, der Metron AG in Brugg, habe ich dazu Literatur ausgewertet. Die kleine Schrift erhielt den programmatischen Titel «Die Alten vorsorgen oder für unsere Alten sorgen?». Es ging mir vor allem um die Haltung gegenüber den lebenserfahrenen, aber zunehmend gebrechlichen Alten, um sie so lange und so gut wie möglich zu integrieren und nicht in irgendwelche Heime am Waldrand abzuschieben. Daraus ergibt sich dann eine Reihe von praktischen Konsequenzen. Das reicht von der Betreuung zu Hause und entsprechenden Dienstleistungen bis zur Konzeption und den Standorten von Alters- und Pflegeheimen. Vieles davon findet sich im Altersleitbild des Kantons Aargau wieder, das aber noch fundierter und breiter angelegt ist.

Lena Gerheuser ist augebildete Architektin und Stadtplanerin

Lena Gerheuser: Schon nach der ersten Durchsicht des aargauischen Leitbildes war ich überzeugt, dass es viele nützliche Hinweise für entsprechende Arbeiten in Russland liefern kann. Das reicht von der zugrundeliegenden Philosophie über unterschiedliche Wohnformen und die Verzahnung von Spitex- und freiwilligen Diensten mit den Heimen bis hin zum detaillierten Raumprogramm für Alters- und Pflegeheime. Die

Ein starkes Team: Frohmut und Lena Gerheuser. Wenn das Projekt zu Stande kommt, sollten sich hoffentlich auch schweizerische Mittel dafür finden lassen. *Fotos Erika Ritter*

aargauische Konzeption lässt sich bestimmt nicht Eins zu Eins übertragen, aber sie kann Denkanstösse geben und als Checkliste dienen.

Im Gespräch mit besagtem Institutsleiter kamen wir so auf die Idee, ein Altersleitbild für die Stadt Moskau zu entwickeln und das von der Schweiz aus zu begleiten.

Mit Hilfe aus der Schweiz? Auf welchem Stand ist denn derzeit die Altenbetreuung in Moskau?

Lena Gerheuser: In Moskau – wie im ganzen Land – erreichen heute viel weniger Menschen ein hohes Alter als in der Schweiz und in Westeuropa Die durchschnittliche Lebenserwartung der Männer ist auf unter 60 Jahre gesunken, die der Frauen liegt um 65. Trotzdem gibt es eine grosse Zahl von Betagten, hat Moskau doch rund 9 Mio. Einwohner. Zudem gibt es viele Frühinvalide.

Die Betagten werden heute vor allem innerhalb der Familien betreut; nicht selten leben bis zu vier Generationen auf engem Raum beisammen, selbst in einer Grossstadt wie Moskau. Das hat vor allem mit der finanziellen Situation der Gesamtbevölkerung zu tun. Wohl hat Präsident Putin die Renten verdoppelt und auf knapp 1000 Rubel im Monat angehoben – was nach dem offiziellen Wechselkurs etwa 60 Franken sind. Davon geht etwa ein Fünftel fürs Wohnen ab. Doch der Rest reicht kaum für das Allernötigste. Die ärztliche Grundversorgung und die öffentlichen Verkehrsmittel sind für Rentner gratis. Doch wer eine Operation braucht und die lange Warteliste vermeiden will, muss tief in die eigene Tasche greifen. Für Rentner eine unerschwingliche Angelegenheit.

Die Betreuung in der Familie ergibt sich somit als eine Konsequenz der finanziellen Lage?

Lena Gerheuser: Ja. Im Mehr-Generationen-Haushalt lässt es sich mit einiger Mühe organisieren, dass meistens jemand zu Hause ist, der sich um pflegebedürftige Familienmitglieder kümmert. Doch soweit möglich muss jeder zum Lebensunterhalt beitragen, etwas verdienen oder Gemüse und Beeren bei der fernen Datscha ziehen. Die Betreuung zu Hause ist in jedem Fall schwierig, zumal es keine Spitex wie in der Schweiz gibt. Für Spritzen und so kommt allerdings ein Arzt oder eine Schwester vorbei.

Wer finanziert die Renten? Gibt es eine Sozialversicherung ähnlich der AHV?

Lena Gerheuser: Die Renten werden vom Staat bezahlt. Das Sozialversicherungssystem ist erst im Aufbau. Die meisten Einkommen sind viel zu tief, als dass man dafür viel abziehen könnte. Zudem ist die Altersstruktur der Bevölkerung ungünstig. Die Ein-Kinder-Familie ist die Regel geworden. Nach der Wende war die Armut so gross, dass noch weniger Kinder geboren wurden, und viele Kinder sind nicht ganz gesund.

Frohmut Gerheuser: Die extrem harten Lebensbedingungen der letzten zwölf Jahre haben ihre Spuren hinterlassen. Jetzt geht es langsam wieder aufwärts.

Existieren denn heute in Moskau überhaupt Altersheime?

Lena Gerheuser: Nur ganz wenige und sie sind in einem traurigen Zustand. Das gilt für die Gebäude, die Ausstattung und noch stärker für den Personalbestand. Wer allein dreissig Betagte zu betreuen hat, der kann nicht anders, als mit dem Topf die Runde drehen. Dem «stinkts» bald einmal im wahrsten Sinne des Wortes. Zeit für ein Gespräch, für Aktivierung, das muss man vergessen.

Frohmut Gerheuser: Für «Achtung» und «Würde» bleibt selbst bei bestem Willen weder Zeit noch Energie. Mit gutem Gewissen kann man dort niemand «abliefern», und sei es nur während einer kurzen Ferienabwesenheit.

Lena Gerheuser: Brauchbarer sind die wenigen gerontologischen Kliniken. Hier sind Ärzte und Schwestern gut ausgebildet, aber ebenfalls überlastet und schlecht entlohnt. Die ungünstigen Bedingungen stellen das verbliebene Engagement unter Dauerstress.

Das heisst für mich, eine ganze Reihe von aufnotierten Fragen streichen und vergessen, weil Qualitätsansprüche zum Beispiel, Wohngruppen für Demente und Ähnliches gar nicht existieren.

Lena Gerheuser: Richtig. Durch Herrn Trommsdorf erhielt ich die Gelegenheit, im Aargau Heime zu besuchen, Fragen zu stellen, mich über alles zu informieren. Das war eine andere Welt: offene, freundliche Heime, eingebettet in den Ortskern, mit Cafeteria, die für alle zugänglich ist, mit zahlreichem und geschultem Personal und einem Spitex-Stützpunkt. Bis dahin ist noch ein weiter Weg.

Ich denke, am wichtigsten ist, dass wir in Russland wieder die minimalen Voraussetzungen schaffen, die Betagten mit Würde und Respekt zu behandeln, selbst mit viel knapperen Mitteln. Wie man das am besten erreicht und wo man ansetzen soll, das wird eine schwierige, aber lohnende Aufgabe.

Frohmut Gerheuser: Derzeit lässt sich wohl am ehesten etwas bei der Altersversorgung der wohlhabenden «neuen» Russen und ihrer Angehörigen bewegen, weil sich eine zahlungskräftige Nachfrage nach komfortablen Altersresidenzen entwickelt. Doch auch hier

fehlt geschultes Personal, fehlen professionelle Standards für die Qualitätssicherung. Der breiten Bevölkerung ist damit jedoch überhaupt nicht gedient. Hier zeigt sich das Dilemma zwischen dem, was möglich ist und was nötig wäre.

Und Ihre Arbeit am Altersleitbild?

Lena Gerheuser: Bis jetzt habe ich einen ersten Bericht nach Moskau abgeliefert. Darin haben wir die relevanten Punkte des Altersleitbildes des Kantons Aargau zusammengefasst. Der Institutsleiter, mit dem ich ihn besprochen habe, war sehr angetan, weil er ihm viele konkrete Anregungen bringt. So werde ich in den nächsten Wochen den zweiten Teil über meine Heimbesuche und die praktischen Erkenntnisse daraus abfassen und zusammen mit einer Photodokumentation nach Moskau senden.

Der Institutsleiter hat die feste Absicht, diese Unterlagen weiterzuleiten und im Herbst ein Treffen mit der zuständigen stellvertretenden Bürgermeisterin zu arrangieren. Sie wird letztlich entscheiden, wie es weitergeht und ob es zu einem bezahlten Beratungsauftrag kommt. Anschliessend müsste wohl eine Arbeitsgruppe gebildet werden. Da gäbe es noch viele Anregungen, wenn ich mir nur ihre Fachzeitschrift ansehe…

Frohmut Gerheuser: Bisher haben wir auf eigenes Risiko gearbeitet, aber das war es wert. Wenn das Projekt zu Stande kommt, sollten sich hoffentlich auch schweizerische Mittel dafür finden lassen. Dann könnten wir Nägel mit Köpfen machen. Doch das braucht Zeit und wir müssen auf dem Boden der Tatsachen bleiben: die Umstände in Russland und in Moskau sind ganz anders als in der Schweiz. Wenn wir ein wenig «Hilfe zur Selbsthilfe» leisten können, haben wir schon viel erreicht.

… und wenn wir vom Heimverband Schweiz Ihnen dabei behilflich sein können, dann würden wir es gerne tun. Herr und Frau Gerheuser, herzlichen Dank für das Gespräch und viel Erfolg bei Ihrem grossen Vorhaben.

Interview und Fotos: Erika Ritter ■

PRO SENECTUTE PREIS 2001: DEMENZ-STUDIE AUSGEZEICHNET

(ps-info). Eine Studie zweier Psychologinnen zu Fragen des Wohlbefindens und der sozialen Unterstützung dementer Heimbewohnerinnen und -bewohner wurde mit dem ersten Rang des Pro Senectute-Preises 2001 ausgezeichnet.

Lohnt sich der Aufwand, soziale Kontakte mit dementen älteren Menschen zu pflegen? Diese Frage war Ausgangspunkt einer Untersuchung der an der Universität Zürich in Ausbildung befindlichen Psychologinnen Kerstin Albrecht und Sandra Oppikofer. Die so genannte Käferberg-Besucher-Studie kommt zü teilweise überraschenden Ergebnissen. Für ihre Lizentiatsarbeit erhielten die beiden am Mittwoch den mit 4000 Franken dotierten ersten Rang des Pro Senectute-Preises, der alle zwei Jahre verliehen wird. Der von der grössten nationalen Fach- und Dienstleistungsorganisation im Bereich der Altershilfe unter Mitbeteiligung der von Professor Dr. Boris Luban Plozza gegründeten Stiftung Psychosomatik und Sozialmedizin ausgeschriebene Preis soll eine praxisnahe Altersforschung unterstützen und ermutigen.
Der zweite Preis in Höhe von 3000 Franken ging an Eva Wittler, eine Absolventin der Schule für Angewandte Gerontologie (SAG), für ihre Arbeit zum Thema «Kreatives Schreiben im Alter». Drei dritte Preise zu je 1000 Franken gingen an Michelle Brini (Genf) für eine Arbeit über Integrationsprobleme und Rückkehrwünsche älterer Migrantinnen und Migranten in der Schweiz, Veronika Ebner (Zürich) über den Abschied von der Eigenständigkeit sowie an Stéphanie Pin (Lausanne) über die funktionelle Gesundheit im Alter.

Die eingereichten Arbeiten sind öffentlich zugänglich:
Pro Senectute Schweiz, Bibliothek und Dokumentation, Lavaterstrasse 44, Postfach, 8027 Zürich, Tel. 01 283 89 81, e-mail bibliothek@pro-senectute.ch. Diese Pressemitteilung ist auch unter www.pro-senectute.ch abrufbar.

STIFTUNGSGELDER FÜR HILFE AN KRANKEN UND BETAGTEN MENSCHEN

Personen und Institutionen, die sich kranker und betagter Menschen annehmen, werden alljährlich von der Stiftung Ernst Zingg finanziell unterstützt. 2001 gehen 6 der 8 Vergaben an Weiterbildungsprojekte. Wer den Stiftungszweck erfüllt, kann ein Gesuch für 2002 bis 30. November 2001 einreichen.

Die Vergabe 2001 der Stiftung Ernst Zingg geht an 8 Begünstigte. 6 der Zuwendungen kommen Einzelpersonen und Institutionen im Bereich Weiterbildung zugute; 2 unterstützen Projekte in der täglichen Betreuung von Kranken und Betagten.

Die Stiftung Ernst Zingg dient ausschliesslich wohltätigen und gemeinnützigen Zwecken. Sie vergibt jedes Jahr ihre Beiträge an Personen und Institutionen (Schwerpunkt Kanton Bern), die ein Gesuch um finanzielle Unterstützung eines Projektes einreichen, welches dem Stiftungszweck entspricht:

- Aus- und Weiterbildung von Pflege- und Betreuungspersonal jeder Stufe
- Wiedereingliederungsmassnahmen für Kranke und Hilflose
- Finanzierung von Wohnerleichterungen
- Finanzierung von Arbeitserleichterungen für das Pflege- und Betreuungspersonal
- Finanzierung von Spezialgeräten

Bewerber um eine Unterstützung müssen ein konkretes Projekt vorlegen; die Stiftung zahlt keine Beiträge an unausgeglichene Budgets. Unterlagen (mit Infoblatt betr. Gesuchseingabe) können angefordert werden bei der Präsidentin des Stiftungsrats: Frau Suzanne Zingg, Obere Zollgasse 29A, 3072 Ostermundigen. Gesuche sind einzureichen bis 30. November 2001. Die Vergabe erfolgt Ende Mai 2002.